Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.

Telefon: Tag 2314, Nacht 3546.

Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.

Postsparkassenkonto Nr. 144.538.

Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.

Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40
Postversand nach auswärts K 3·—

Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und der okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I. Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

II. Jahrgang. | Dienstag, den 28. November 1916. | Nr. 333.

Amtlicher Teil.

Armee-Oberkommando-Befehl vom 26. November 1916.

Soldaten! Se. k. u. k. Apostolische Majestät hat mir das Grosskreuz des Militär-Maria-Theresien-Ordens verliehen und meinen bewährten Mitarbeiter Generaloberst Freiherrn von Conrad zum Feldmarschall ernannt.

Dieser Ausdruck Allerhöchster Gnade gilt Euch Allen, gilt Eurer heldenhaften Ausdauer, Eurer stets bewährten Tapferkeit, Eurer treuen Hingebung in dem schweren Kampf für Macht und Bestehen unseres teuren Vaterlandes. Er ist eine Allerhöchste Anerkennung der bisherigen glänzenden Leistungen der Armee und Flotte.

Erweisen wir uns würdig des Allerhöchsten Vertrauens! Harren wir aus und tun wir unsere Pflicht, bis der ehrenvolle siegreiche Frieden erkämpft ist! Gott war mit uns, er wird mit uns bleiben.

Feldmarschall Erzherzog Friedrich.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 27. November 1916. Wien, 27. November 1916.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef:

Der bei Turnu Severin geschlagene Feind ist in südöstlicher Richtung im Rückzuge und wird von österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen verfolgt. Unsere Beute aus diesen Kämpfen beträgt 28 Offiziere, 1200 Mann an Gefangenen, 3 Geschütze, 27 gefüllte Munitionswagen und 800 beladene Fuhrwerke. Auch in den Donauhäfen fiel reiche Beute in unsere Hand. Oestlich des unteren Alt ist der Vedea-Abschnitt nördlich und südlich von Alexandria erreicht. Am oberen Alt wurde der Feind hinter den Topologu-Abschnitt geworfen, östlich Tigveni die feindliche Stellung durchbrochen, wobei der Feind 10 Offiziere, 400 Mann an Gefangenen und 7 Maschinengewehre einbüsste. Ein russischer Angriff mehrerer Bataillone nördlich des Negrisoratales gegen unsere Truppen blieb erfolglos. Feindliche Erkundigungsabteilungen im Ludowagebiet wurden abgewiesen.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Die Lage ist unverändert.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Keine Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML.

Die Niederwerfung Rumäniens.

Der gestrige deutsche Generalstabsbericht enthält die Mitteilung, dass die Donauarmee des Generalfeldmarschalls von Mackensen mit den aus Siebenbürgen vorstossenden österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen Fühlung genommen hat. Ist auch die Kampfesweise der Zentralmächte heute, nach einem so langen und blutigen Kriege durch die Schneidigkeit, die geniale Grosszügigkeit der Pläne und die kraftvolle Energie in deren Durchführung berühmt geworden, so ist doch dieser neueste Beweis der unerschütterlichen Siegeskraft der Mittelmächte überraschend in seiner durchschlagenden Wirkung. Wir wissen aus den Berichten der verbündeten Generalstäbe, dass von Sistow aus unter besonders hervorgehobener rühmlicher Beteiligung unserer Donauflottille und des Motorbootkorps der Uebergang zur Stadt Zimnicea erkämpft wurde, dass jetzt die rumänischen Abteilungen flüchten und deutsch-bulgarische Truppen vor Alexandria stehen.

Inzwischen drängt die Falkenhaynarmee, die gestern Rimnik Valcea, einen der stärksten rumänischen Widerstandspunkte im Alttale, genommen hat, gegen die südlichen Ausläufer der Transsylvanischen Alpen vor und steht bei der Eisenbahnkopfstation Curtea de Arges. Die nächsten Stunden schon dürften mit der Besitznahme dieses Ortes die zweite überaus wichtige Bahnlinie, die Rumänien von Norden nach Süden durchzieht, in die Gewalt der Verbündeten bringen. Von Curtea sind nur etwa dreissig Kilometer bis Pitesti, von wo die Bahn einerseits nach Süden über Alexandria zur Donau nach Zimnicea führt — der letzte Teil dieser Linie wurde gestern von deutsch-bulgarischen Truppen genommen — anderseits zur Hauptstadt. Dies mag zur Charakterisierung der Wichtigkeit dieser Linie genügen.

Zum zweitenmal ist somit der Balkan der Schauplatz eines gewaltigen Umfassungsmanövers, zum zweitenmal melden unsere Generalstabsberichte in ihrer bekannten Kürze die Tatsache der Fühlungnahme zweier Armeen, die unter vollkommen veränderten Voraussetzungen an hundert Kilometer weit voneinander entfernten Schauplätzen in den Kampf getreten sind, um in gegebenen Moment, wenn der Feind niedergerungen ist, sich zu vereinen. Am 6. November 1915 haben bei Krivivir Truppen des bulgarischen Generals Bojadjeff, der an der Front zwischen Negotin und Pirot nach Serbien vorgestossen war, mit den von Norden her kommenden Truppen der Armee des Gen. v. Gallwitz Gefechtsfühlung genommen. Von diesem Tag an ist es mit den Serben rasch bergab gegangen und der zäheste Widerstand des tapferen kampfgewohnten Volkes konnte das Schicksal des Landes nicht aufhalten. Auch die Rumänen leisten an vielen Punkten zähesten Widerstand. Die Achtung vor dem Feind — soweit der Verräter überhaupt Anspruch auf solche hätte — wird aber durch die Tatsache stark gemindert, dass die Zivilbevölkerung, wie ehemals in Belgien, sich an den Kämpfen beteiligt.

Die im südwestlichen Teil der Walachei eingeschlossenen Rumänen kämpfen einen aussichtslosen Verzweiflungskampf, sie werden vom Norden her erdrückt. Der grösste Teil der Walachei geht in den Besitz der Zentralmächte über, das reiche Getreide- und Naphthagebiet Rumäniens, der Stolz dieses Landes nicht nur, sondern der Entente, fällt allmählich den Siegern zu. Die Vereinigung der Donauarmee mit den siebenbürgischen Heeresteilen ist die Vollendung eines strategischen Planes, wie ihn die grossen Heerführer der Mittelmächte allein ersinnen und nur Truppen von so hohen kriegerischen Fähigkeiten, wie die unseren, durchführen konnten.

e. s.

TELEGRAMME.

Audienzen bei Kaiser Karl I.

Wien, 27. November. (KB.)

Kaiser Karl ist heute zum erstenmal als Monarch in der Hofburg erschienen und wurde auf dem Wege vom Schönbrunn in die Hofburg vom Publikum mit grossem Enthusiasmus begrüsst.

Der Kaiser empfing in der Hofburg den Apostolischen Nuntius, sodann die Botschafter der Türkei, der Vereinigten Staaten und Spaniens in besonderer Audienz.

Kaiser Franz Joseph.

Das Beileid Galiziens.

Biala, 27. November. (KB.)

Landmarschall Niezabitowski erhielt folgendes Telegramm:

Seine k. u. k. Apostolische Majestät danken huldvollst für das von Euer Exzellenz im Namen des Landesausschusses der Königreiche Galizien und Lodomerien und der gesamten Bevölkerung der Königreiche aus Anlass des Ablebens Weiland Sr. Majestät des Kaisers und Königs Franz Joseph unterbreitete Beileid, sowie für den Ausdruck unverbrüchlicher Untertanentreue.

Im Allerhöchsten Auftrag:

Kabinettskanzlei."

Die Trauer der ungarischen Opposition.

Budapest, 27. November. (KB.)

Die Apponyi- sowie die Karolyigruppe hielten Konferenzen ab und verliehen der Trauer über das Ableben Sr. Majestät Ausdruck. In der morgigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wird namens der Apponyigruppe Graf Apponyi, namens der Karolyigruppe Vizepräsident Graf Theodor Batthanyi sprechen.

Die Vertretung der bulgarischen Armee bei der Leichenfeier.

Sofia, 27. November. (KB.)

Kriegsminister Naidenow und Unterrichtsminister Peschef reisten als Vertreter der bulgarischen Armee, bezw. der bulgarischen Regierung zur Leichenfeier nach Wien.

Der Generaladjutant des Königs Markow begab sich gleichfalls nach Wien.

Der Eindruck in Spanien.

Madrid, 23. November. (KB.)

[Funkspruch des Vertreters des Korrespondenzbureaus (verspätet)].

Die Nachricht vom Ableben Kaiser Franz Josephs, die gestern in den ersten Morgenstunden eintraf, machte tiefen Eindruck auf den Hof, die Bevölkerung und die Presse. Alle Zeitungen bringen seitenlange biographische Abhandlungen und weisen auf die tiefe Verehrung hin, die alle Völker Oesterreich-Ungarns dem verblichenen Monarchen entgegenbrachten.

Der König, der sich bei Erhalt der Trauerbotschaft auf der Jagd befand, hob diese sofort auf und traf Vorbereitungen für die Rückkehr nach Madrid. Der König sandte gleichzeitig ein Beileidstelegramm an die österreichisch-ungarische Botschaft.

Die öffentlichen Gebäude hissen die Flaggen auf Halbmast. Zahlreiche Persönlichkeiten trugen ihre Namen in die in der österreichisch-ungarischen Botschaft aufliegenden Kondolenzlisten ein. Die Mitglieder der königlichen Familie, sämtliche Hofwürdenträger, der Ministerpräsident und sämtliche Minister, sowie die Präsidenten der Kammern drückten dem österreichisch-ungarischen Botschafter persönlich das Beileid aus. Königin-Mutter Maria Christine, eine Nichte des verstorbenen Kaisers, erhielt zahlreiche Beweise herzlicher Teilnahme.

Es wurde eine 42tägige Hoftrauer angeordnet

Eine Weltfriedens-Konferenz in Amerika.

Frankfurt, 27. November. (KB.)

Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus New-York:

Am 26. d M. trat hier eine Konferenz hervorragender Amerikaner zur Förderung des Weltfriedens zusammen.

Grey und Briand sandten Botschaften, in denen sie ihre Sympathie für die Bewegung ausdrückten.

Der deutsche Botschafter Graf Bernstorff wies in einem Schreiben auf die Erklärung des Reichskanzlers im Reichstage hin.

Senator Stone sprach die Zustimmung Amerikas aus.

Der Seekrieg.

Paris, 27. November. (KB.)

„Journal" meldet aus Brest:

Der norwegische Dreimaster „Padang" ist auf der Höhe von Kap Molen gescheitert. Die Besatzung ist gerettet.

Spanien.

Madrid, 25. November. (KB.)

[Funkenspruch des Vertreters des Korrespondenzbureaus.] Der Minister des Aeussern hat seinen Krankheitsurlaub angetreten.

Die Wehrvorlage wurde vom Senat angenommen.

Deutscher Generalstabsbericht.

Berlin, 26. November. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Grosses Hauptquartier, den 26. November 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Ruprecht von Bayern:

Bei Nebel und Regen keine grösseren Kampfhandlungen. Dort durchgeführte Patrouillen-Unternehmungen Mecklenburgischer Grenadiere und Füseliere und des Infanterie-Regiments Bremen nordöstlich von Arras brachten aus den englischen Gräben 26 Gefangene ein. Nordöstlich Beaumont holten Abteilungen des badischen Infanterie-Regiments Nr. 185 vier Offiziere und 157 Engländer, sowie ein Maschinengewehr aus der feindlichen Stellung.

Front des deutschen Kronprinzen:

Im Apremontwalde östlich von St. Mihiel griff nach starker Feuervorbereitung französische Infanterie an; sie wurde abgewiesen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nahe der Ostseeküste nördlich von Smorgon sowie an der Szerbecz- und Szczara-Front nahm das feindliche Artilleriefeuer zu. Russische Abteilungen, die am Meere in der Gegend von Kraschin und bei Czimrki im Gebiete des Oberen Styr vorgingen, wurden zurückgetrieben.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef:

Wieder griffen bei Batea Neagra im Györgyögebirge russische Kompagnien ohne jeden Erfolg unsere Stellungen an.

Im Alttale ist Rimnik Valcea genommen. Auf den Höhen nördlich von Curtea de Arges leisten die Rumänen noch hartnäckigen Widerstand.

„... Dreitausend Meter vom Feind."

Skizze von **Martin Proskauer** (z. Zt. im Felde).

(Nachdruck verboten.)

Im Telephon-Unterstand quäkte der Summer im Fernsprecher. Der Telephonist vom Dienst nahm den Hörer, und während er, die Sätze wiederholend, mitschrieb, hörten wir zu.

„An alle Batterien — Heute abend 8½ Uhr — findet in der grossen Scheune — am Wege links vor Oudecapelle — Kinovorstellung statt — — Unterschrift — — Artilleriegruppe A."

Wir hatten alle mit rasch wachsender Spannung zugehört, indes der Telephonist die Meldung wiederholte. Und als er den Hörer aus der Hand legte, sprachen alle auf einmal. Die Stumpfheit, die von den öden Stunden in engen Unterständen in uns sass, war fortgewischt, die nahe Herrlichkeit des Kino-Theaters erregte uns alle.

Jäh und wirr flatterten die Gedanken — was wird man da sehen können — was wird es uns bieten, um uns abzulenken von der grasslichen Eintönigkeit? — — —

Und als abends beim Appell der Wachtmeister fragte, wer in das Kino gehen wollte, drängte die ganze doppelte Reihe ungestüm vor. Er musste beruhigen und vertrösten, und schliesslich trabten von jedem Geschütz zwei Mann in die Dunkelheit der zerschossenen flandrischen Feldwege.

Neben mir ging der Maler, der sich in der Batterie durch seine unbezwingliche Verachtung jeglicher Ordnung und durch seine grosse Körperkraft zugleich Respekt verschafft hatte. Und wir sprachen davon, was uns eigentlich so erregte, so kinolüstern machte.

„Wenn ich bedenke, wie ich früher auf Kino-Theater geschimpft habe," sagte der Maler, „aber nein — unsere Freude hat ja gar nichts mit dem Kino zu tun. Wir wollen nur wieder einmal ein Stück Leben aus der Zeit sehen, die früher auch unsere Zeit war — die Tage ohne Gefahr, ohne Unbequemlichkeit — elegante Kleider — schöne Frauen — kurz — das frühere Leben — das ist es!"

Auf der breiten zerfahrenen Strasse tauchten hier und da mehr Gestalten auf, die gleich uns im weisslich flackernden Schein der Leuchtkugeln von den Schützengräben her den Weg zwischen Wassertümpeln und Granatlöchern suchten. Eben tauchten aus einem Nebenpfad in der verwilderten Wiese wieder ein paar Mannschaften auf, und der Nachtwind trug vor ihnen her, was sie im Schritt gehend sangen:

„..... so bin ich morgen tot,
Dann begraben mich die Leute ums Morgenrot..."

„Hör' dir die guten Kerle an," sagte mein Begleiter lächelnd, „sie denken ja in Wirklichkeit gar nicht ans Sterben — man kann nicht zwei Jahre lang den Tod vor Augen haben —, sie sind ganz vergnügt und freuen sich ebenso auf das Filmtheater wie wir, aber sie singen sich eins, und das klingt ihnen so schön gemütlich!"

Er mochte recht haben, an das Sterben dachte keiner von denen, die jetzt dem seltenen Genuss zuwanderten. Zwar lag die Scheune vor dem Dorfe Oudecapelle nur etwa dreitausend Meter vom ersten feindlichen Graben entfernt, aber was machte das? Wenn der Feind schiessen wollte, so konnte er ebensogut drei oder dreizehn Kilometer weit reichen und da wir im Dunkel unserem Ziele zustrebten, konnte ihm auch der lebhafte Verkehr auf den Strassen nicht auffallen. Und nach Oudecapelle hatte er in den letzten Monaten überhaupt nicht mehr geschossen. — —

Da waren wir schon angelangt. Lachend, rufend und Scherze machend schob im Dunkel, nur vom Schein einer Taschenlampe von irgendwoher gelenkt, die Schar der Soldaten in das Innere der kahlen, grossen Scheune. Der breite Raum war mit langen Brettern auf niedrigen Böcken vollgestellt, und bald drängte sich auf allen Bänken, breitschultrig geduckt sitzend, die Mütze nach hinten geschoben, die qualmende Menge der Zuschauer. Ab und zu liess jemand seine Taschenlampe aufblitzen, und dann fiel der Schatten der vielen wartenden Männer auf die weisse, getünchte Wand der Scheune, die mit den von innen geflickten Schusslöchern plötzlich unendlich weit und hoch aussah.

Da fing auch schon im Hintergrunde der Vor-

Im Gelände östlich des unteren Alt hat unter Führung des Generalleutnants Grafen von Schmettow deutsche Kavallerie eine sich zum Kampfe stellende rumänische Kavalleriedivision geworfen und ist im siegreichen Vorwärtsdrängen. Die vom Alt ostwärts führenden Strassen sind mit flüchtenden Fahrzeugkolonnen belegt, deren Weg sich durch in Brand gesteckte Ortschaften kennzeichnet. Mit den über die Donau gegangenen Kräften ist Fühlung aufgenommen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls v. Mackensen:

Ein durch Feuer von See unterstützter Vorstoss feindlicher Schützen längs der Küste gegen den rechten Flügel der Dobrudschaarmee scheiterte.

Unter den Augen des Generalfeldmarschalls von Mackensen ist der Uferwechsel, der für die weiteren Operationen in Westrumänien bestimmten Donauarmee planmässig durchgeführt. Wir stehen vor Alexandria. Bei der Verbindung des infolge Tauwetters hoch angeschwollenen Stromes durch die Kampftruppen wirkten in hervorragender Weise neben unseren Truppen auch Teile des kaiserlichen Motorboot-Korps, die k. u. k. Donauflottille, unter dem Kommando des Linienschiffskapitän Lucich und der österreichisch-ungarischen Pionierabteilungen des Generalmajors Gaugl mit.

Mazedonische Front:

Keine besonderen Ereignisse.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Abendbericht.

Berlin, 26. November, (KB.)

Das Wolffbureau meldet:

26. November abends:

Ausser einem südöstlich Bouchavesnes vormittags gescheiterten französischen Vorstosse im Sommegebiet nichts Wesentliches.

In der Walachei planmässige Fortschritte.

In der Dobrudscha und an der mazedonischen Front für uns günstig verlaufende Kämpfe.

Finanzpolitische Massnahmen der Entente.

Petersburg, 26. November. (KB.)

(Meldung der Petersburger Telegraphenagentur): Hier wird demnächst eine grosse Gesellschaft für Rückversicherungen gegründet mit dem Zweck, die Beziehungen zwischen den Rückversicherungsgesellschaften in Russland und denjenigen in den alliierten Ländern zu befestigen und den beträchtigen Einfluss, den Deutschland auf diesem Gebiete vor dem Kriege ausgeübt hat, auszuschalten.

Preiserhöhung in den Pariser Gastwirtschaften.

Paris, 27. November. (KB.)

Nach einer Meldung des „Temps" beschlossen die Gastwirte eine allgemeine Preiserhöhung um 10%.

Berichte feindlicher Generalstäbe.

Russland.

Wien, 27. November. (KB.)

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: 24. November. Westfront.

Bei Stachowo, südwestlich des Naroczsees, griffen unsere Aufklärer die deutsche Stellung an, sie erbeuteten ein Maschinengewehr. Nordöstlich Krewo versuchte der Feind nach Beschiessung unserer Schützengräben durch Artillerie und Minen in einem kleinen Abschnitt die Offensive zu ergreifen, wurde jedoch durch unser Feuer zurückgeschlagen. Unser Artilleriefeuer rief auf feindlicher Seite eine starke Explosion hervor.

Am Stochod in der Gegend der Eisenbahn Kowel—Saniewiczny (?) unternahmen unbedeutende feindliche Abteilungen einen Angriff. Von unserem Feuer empfangen, verbargen sie sich in kleinen Gehölzern, wo sie unter unserem Feuer bis zum Abend blieben. Im Laufe der Nacht zog sich der Feind in seine Schützengräben zurück. In Gegend des Fleckens Verba, nördlich Kremieniec, zwangen wir ein österreiches Flugzeug zur Landung. Wir nahmen die Flieger gefangen. Am Bystrzyca warfen unsere Flieger erfolgreich Bomben auf ein Artillerielager und feindliche Verwaltungsgebäude im Dorfe Pavelitsche an der Eisenbahn nordwestlich Stanislau. Unsere Aufklärer unternahmen eine Reihe glücklicher Streifzüge in Gegend der Dörfer Kosmatz, Porogi (?) und Brokki nordwestlich Slotwina.

Rumänische Front: In Siebenbürgen in Gegend nordöstlich Turnu Severin griff eine kleine rumänische Abteilung den Feind an, zerstreute ihn und erbeutete drei Geschütze.

Donaufront: In der Dobrudscha rückten unsere Truppen neuerlich nach Süden vor und erreichten mit dem linken Flügel den Tasavlasee, wo sie stellenweise den Fluss Kartalaensockhor (?) überschritten.

Durch die Gnade des Kaisers.*)

Eine wahre Episode aus dem Leben des Kaisers Franz Joseph I.

Mit duftenden Maienglöckchen, ihren Lieblingsblumen, übersät, von grünenden Palmen umgeben, lag die Frau des Majors N. still und kalt im Sarg. Der verzweifelte Gatte konnte es nicht fassen, dass sein Glück so jäh zerschellen, sein Liebstes so schnell von ihm hatte scheiden können. Immer wieder blickte er in ihr noch im Tode schönes Antlitz. — —

Zehn Jahre hatten die beiden aufeinander gewartet; er, der junge, strebsame Leutnant, sie, die kaum den Kinderschuhen entwachsene Tochter seines nun längst verstorbenen Majors. Sie hatten beide kein Vermögen, aber sie waren jung, verliebt und zukunftsfroh. Als er nach zehn langen Jahren Hauptmann wurde und auf Grund eines Allerhöchsten Gnadenaktes ohne Heiratskaution die Frühverwaiste heimführen durfte, da gab es keine seligeren Menschen als ihn und seine zarte, schlanke, schwarzäugige Vera. Das vollkommene Eheglück brachte ihnen aber der herzige Georg und nach zwei Jahren sein Schwesterchen, die kleine Vera.

Fürwahr, sie waren von Gott begnadete Menschen, wenngleich auch sie von Kummer und Sorge nicht verschont blieben. Die Mittel reichten oft kaum für das Nötige. Allem Luxus, allen Vergnügungen hatten sie entsagen müssen; Krankheiten und Transferierungen verschlangen immer wieder ihre bescheidenen Ersparnisse und der brave Hauptmann musste mitansehen, wie sein süsses Weib, das er auf Händen hätte tragen mögen, wirtschaftete und arbeitete, mehr als ihrer schwankenden Gesundheit zuträglich war.

Endlich wurde er zum Major befördert. Er kam mit seiner Familie in eine gesunde, reizend gelegene Garnison und es war alle Aussicht auf eine angenehme Existenz da.

Nach kurzer Zeit kam ein prächtiger gesunder Junge. Aber zugleich neigte sich der Engel des Todes über die bleiche Mutter und führte sie empor in ein besseres Jenseits. —

An all das dachte wehmutsvoll der verlassene Gatte, als er nun regungslos, in dumpfem Schmerze vor der Bahre stand. Ein lautes Pochen an der Tür störte ihn aus seinem Sinnen auf.

Ein Offizier brachte die Kunde, Seine Majestät wolle um zwei Uhr nachmittags das Bataillon inspizieren.

Bestürzt, verstört fuhr der Bataillonskommandant zusammen.

Um zwei Uhr sollte doch seine Frau, die er so sehr geliebt, zur letzten Ruhe gebettet werden.

Wie konnte er da gesammelt sein, um vor seinem Allerhöchsten Kriegsherrn in Ehren zu be-

*) Aus S. Jarzebecki, „Weiteres Heiteres für ernste Zeit", Verlag Seidel & Sohn, Wien.

---

führungs-Apparat zu schnurren an und der Kegel des Scheinwerfers schnitt aus der Dunkelheit das Geviert einer riesigen weissen Leinewand heraus.

Grüne Schrift auf schwarzem Grund lief über die Fläche, ein paar Köpfe folgten, wie riesige Photographien, die jemand, ehe man sie recht beschauen konnte, vor den Augen fortriss, und dann wurde uns, die solche Dinge zu erblicken nicht gewohnt waren, klar, dass wir schon mitten in einem Film-Drama waren.

Aber es war — und wohl allen, die mit mir dasassen — so gleichgültig, wie es hiess; im Gegenteil, ein schlechter, alberner Titel hätte uns vielleicht gleich um Ernst und Stimmung gebracht.

Da oben schritten Menschen in einem schönen Park, ein Herr in weissem Anzug, einen Tennisschläger in der Hand, ging vorüber, kleine entzückende Kinder sprangen an der Hand eines Mädchens, eine alte und eine junge Dame gingen gerade auf uns zu — Herrgott, war die Junge schön? Gab es so etwas überhaupt? Dieses schmale Gesicht, diese grossen fragenden Augen — gewiss hatte sie in Wirklichkeit grosse, dunkle, graue Augen — und dieser Gang, dieses weiche Schreiten!

Ich beugte mich vor, als ob ich dadurch besser sehen könnte, und merkte, dass rings um mich alle mit vorgereckten Köpfen dasassen. Der Maler neben mir seufzte tief und in sich versunken, vielfach wiederholt klang der Ton, ein leises, unbewusstes Stöhnen, von allen Bänken her durch die zerschossene Scheune wieder.

Eine neue Szene sprang aus dem Dunkel auf die Leinewand, huschte zitternd und flimmernd weiter. Das schöne Mädchen war wieder da, sie sass auf einem Stuhl, trug ein dunkles Kleid aus Seide und las in einem Buch.

Wieder brannten unsere Augen sich auf dem Bilde fest, fanden die zarte Schönheit des Körpers, streiften über den schmalen Fuss mit dem feinen Gelenkansatz, der da unten am Kleidersaum zu sehen war — da kam ein Diener und brachte einen Brief. Das junge Mädchen nahm den Brief, riss ihn auf und entfaltete den Bogen. Plötzlich schien der ganze Raum der Scheune mit uns allen einen Ruck nach vorn zu machen; auf der Leinewand war das Zimmer verschwunden, gross, nur als Brustbild aufgenommen, stand das Mädchen da und las den Brief

Und jetzt, als ich sie so gross vor mir sah, spürte ich plötzlich, warum mich ihre Erscheinung so packte. Genau so wie das Mädchen da auf der Leinewand neigte die Frau, die ich liebte, den Kopf, wenn sie traurig war, da — eben liess sie den Brief fallen und legte die Hand auf ihre Brust — so stand die Frau, an die ich dachte, längst schon dachte, ehe ich es bewusst fand — und legte ihre schöne weisse Hand auf die Brust, als ich ins Feld ging und Abschied nahm!

Das Bild blieb eine ganze Weile unbeweglich. Zart und leuchtend lag die schmale Frauenhand auf dem dunkel glitzernden Stoff ihres Kleides, eine unsagbare weiche Geste des Schmerzes und der Liebe.

Schnurrend sprang der Film weiter. Ich sass nur und wartete, bis die Frau wiederkam. Einmal warf sie sich irgendeinem Kerl im Frack um den Hals, da machte ich die Augen fest zu und wartete, bis eine andere Szene kam. Ich mochte das nicht sehen, ich weiss selbst nicht, warum!

Das Mädchen im Bild ging in den Garten und pflückte Blumen, dann sass sie in ihrem Zimmer und flocht ihr Haar. Ich überlegte nicht mehr, ich dachte nicht, dass es in Wirklichkeit vielleicht unecht war, ihr eben erst hinter der Kulisse vom Theaterfriseur angeklebt, ich starrte nur das lebende Bild an und spürte, wie Wirklichkeit und träumende Sehnsucht in mir ineinanderflossen. —

Der Film war zu Ende. Der Maler neben mir, auf den ich nicht mehr geachtet hatte, stiess mich an:

„Du," sagte er leise, „ich hab' genug, wollen wir gehen?"

Ich war über den Vorschlag froh und stand rasch auf. Draussen schwamm der weiche Nebel in der Nachtluft und die Leuchtkugeln standen wie tiefgerutschte Monde im milchigen Widerschein des eigenen Lichts.

(Schluss folgt.)

stehen? Arme Vera! Fern von der Heimat, noch fast fremd in der neuen Garnison, hatte sie keine Verwandten, keine Freundinnen, die ihr das Geleite geben würden. Und nun durfte auch er nicht mit!

Sollte er das Kommando seinem Hauptmann übergeben? Nein! Diesen Gedanken wies der Major weit von sich. Erst den Dienst, dann die Familie. So hatte er's immer gehalten. — — —

Von dem Turme der kleinen Dorfkirche ertönte das Grabgeläute und die Kirschbäume der zum Gottesacker führenden Allee streuten lautlos den Schnee ihrer weissen Blüten auf den kleinen Leichenzug, der sich zum Kirchhof bewegte.

Bitterlich weinend, schritt der elfjährige Georg als einziger Leidtragender hinter dem Sarg. Ach, warum liess ihn heute, wo auch noch sein Schwesterchen so krank war, der Vater allein? Der gute Kaiser wusste sicherlich nicht, dass die Mutter gestorben sei, sonst hätte er den armen Papa wohl zum Begräbnis gehen lassen.

Während das verwaiste Kind so trüb sann, während vom Kirchturm die Totenglocken eintönig weiterklangen, ritt Kaiser Franz Joseph mit seinem Gefolge der Kaserne zu.

„Eure Majestät," sagte sein Flügeladjutant, „ich melde gehorsamst, der Bataillonskommandant wird heute sein Bataillon nicht selbst vorführen können. Ich erfuhr soeben, dass man zur Stunde seine Gattin zu Grabe trägt und dass auch sein Töchterchen schwer krank darniegt."

Während er diese Meldung empfing, war der Kaiser bereits auf dem Exerzierplatz angelangt. Dort aber sah er den unglücklichen Major, wie aus Erz gegossen, stramm, wenn auch mit todbleichem Antlitz auf seinem Pferd halten. Pflichtgetreu erstattete er die vorgeschriebene Meldung.

Der Kaiser war ergriffen. „Herr Major," sagte er, „Sie haben Ihre Gattin verloren. Ich spreche Ihnen Meine Teilnahme aus. Haben Sie bloss das eine kranke Kind?"

„Nein, Majestät, noch einen elfjährigen Knaben und den Neugeborenen."

„Sie haben wohl weibliche Verwandte, die sich jetzt der Kinder annehmen werden?"

„Keine Seele, Majestät!" rang es sich in verhaltenem Schluchzen aus der Brust des Schwergeprüften.

„Es gibt aber Militär-Erziehungsinstitute, wo Sie die grösseren Kinder unterbringen könnten," meinte gütig der Kaiser.

„Das wohl, aber mein armer Georg ist zu schwächlich, um dort Aufnahme zu finden."

„Lernt er wenigstens brav?"

„Vorzüglich, Eure Majestät!"

„Dann könnte er ja ins Theresianum kommen?"

„Unmöglich, Majestät! Ich bin nicht adelig."

Der Monarch neigte ernst das Haupt und die militärischen Uebungen nahmen ihren Anfang. Es zeigte sich, dass der Major in jeder Hinsicht ein aussergewöhnlich tüchtiger Truppenkommandant sei. Der Kaiser hielt auch mit seinem Lob nicht zurück und verliess sehr zufrieden den Uebungsplatz.

Der Major kehrte, bis zum äussersten erschöpft, in sein verödetes Heim zurück. Gebrochen an Leib und Seele, war er ausserstande, seinem Dienst noch weiter nachzukommen. Das kranke Töchterchen rang mit demTod, der mutterlose Säugling wimmerte und der kleine Georg weinte um sein Mütterlein. Kein Lichtblick fiel in dieses trostlose Dasein des Vaters.

Da erhielt er eines Tages ein umfangreiches Schreiben, worin er verständigt wurde, dass ihn Seine Majestät in den Ritterstand erhoben habe und dass mithin seinem Sohn Georg der Weg und ein Freiplatz ins Theresianum offenstehe.

Das inzwischen genesene Töchterchen wurde gleichzeitig in das Offizierstöchter-Erziehungsinstitut aufgenommen.

Die Pflichttreue des Offiziers war vom Kaiser glänzend belohnt worden; durch die gnädige Fürsorge des Monarchen war der Major allen Kummers, aller Sorge um seine beiden Kinder enthoben.

Tüchtige, vornehme Menschen sind aus ihnen geworden; zeitlebens sind sie dankbar der kaiserlichen Güte eingedenk und beten für das Wohl des edlen Monarchen, gleich Tausenden und Abertausenden Menschenkindern, die ihm ihr Glück zu danken haben.

Eingesendet.

Todesanzeige.

Max Feuerwerk

Direktor des Hotels „Monopol" in Krakau

ist am 26. d. M. um halb 4 Uhr nachmittags, im 36. Lebensjahre verschieden. Das Leichenbegängnis findet am 28. d. M. um 11 Uhr vormittags vom Garnisonsspital Nr. 15 (Dlugagasse) aus statt. Die Leiche des Verstorbenen wird direkt auf den Friedhof überführt.

Aufruf!

Zum drittenmale nahen die Kriegsweihnachten. Fern von der Heimat und ihren Angehörigen werden unsere Verwundeten und Kriegskranken den heiligen Abend unter Umständen feiern müssen, die im Gegensatz zu dem friedlichsten und fröhlichsten Fest der Christenheit stehen. Es gilt diesen Tapferen, die in Erfüllung ihrer Vaterlandspflicht Grosses geleistet haben und in den Spitälern ihrer Wiederherstellung entgegensehen, an diesem heiligen Abend zu zeigen, dass das dankbare Vaterland ihrer gedenkt. Wir müssen in ihren Herzen jene Stimmung erwecken, die sie in Friedenszeiten an diesem Abend beseelte, als sie im Kreise ihrer Familien Weihnachten feierten. Wir alle haben eine Ehrenschuld abzutragen, der sich keiner entziehen darf, und wir bitten unsere Mitbürger, uns darin unterstützen zu wollen.

Das k. u. k. Festungskommando will auch in diesem Jahre zu Weihnachten alle Verwundeten und Kriegskranken der Armee und insbesondere auch der polnischen Legionen in den hiesigen Spitälern beschenken.

Die „Krakauer Zeitung" eröffnet hiermit eine Geldsammlung zu diesem Zwecke.

Auch die kleinste Spende wird angenommen. Wir appellieren an den wohltätigen Sinn unserer opferfreudigen Bevölkerung und bitten jeden, nach Kräften dazu beizutragen, dass die diesjährige Weihnachtsbescherung nicht hinter der vorjährigen zurückbleibt. Die Administration der „Krakauer Zeitung" (Dunajewskigasse Nr. 5) nimmt dankend die Geldspenden entgegen und wird über sie öffentlich berichten.

Lokalnachrichten.

Zeichnung auf die Kriegsanleihe. Der Festungskommandant von Krakau Se. Exzellenz FML. v. Lukas hat bei der Krakauer Filiale des Wiener Bankvereines einen namhaften Betrag auf die fünfte österreichische Kriegsanleihe gezeichnet.

Trauerkokarde des Kriegsfürsorgeamtes. Das k. u. k. Kriegsfürsorgeamt hat anlässlich des Ablebens Seiner Majestät Kaiser Franz Josephs eine Trauerkokarde als allgemeines Zeichen der Trauer ausgegeben. Dasselbe ist zum Preise von 60 Heller in der Filiale des Wiener Bankvereins, Rynek (Linie A-B), erhältlich.

Kleine Chronik.

Grossfürst Nikolaj Nikolajewitsch hat die Oberleitung der kaukasischen Armee abgegeben, um in Europa ein wichtiges Kommando zu übernehmen. Er ist bereits im russischen Hauptquartier eingetroffen.

Nach Schluss der Redaktion.

Kaiser Wilhelm in Wien.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 27. November.

Kaiser Wilhelm trifft morgen früh in Wien ein, wird an der Bahre Kaiser Franz Josephs einen Kranz niederlegen und abends Wien wieder verlassen.

Kaiser Wilhelm wird am Leichenbegängnis nicht teilnehmen.

Teilnahme aller deutschen Bundesfürsten an der Leichenfeier für Kaiser Franz Joseph.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Berlin, 27. November.

An der Beisetzung Kaiser Franz Joseph werden alle deutschen Bundesfürsten teilnehmen. Die norddeutschen Fürsten werden sich mit ihren Gefolgen an einem vorher bestimmten Punkte Deutschlands vereinigen und gemeinsam abreisen. Die süddeutschen Fürsten fahren direkt von ihren Residenzen nach Wien und werden dort gleichzeitig mit den norddeutschen Fürsten eintreffen, so dass ein gemeinsamer Empfang in Wien stattfinden wird.

Selbstmord aus Schmerz über den Tod des Kaisers.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 27. November.

Der 68jährige Pförtner Josef Grössl hat sich gestern nachmittags vor einem Bilde Kaiser Franz Josephs durch einen Revolverschuss entleibt. Vorher hatte er mit Kreide auf einer Tischplatte die Worte geschrieben: „Verzeihet mir, ich gehe zu meinem Kaiser."

Die missliche Lage Rumäniens.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Rotterdam, 27. November.

Der „Courant" schreibt zur Lage Rumäniens:

Die nördliche Bergbefestigungsmauer der westlichen Walachei ist eingestürzt, dadurch wird die kleine Walachei von den Truppen der Mittelmächte überströmt. Aber jetzt läuft die östliche Walachei grösste Gefahr. Nach kurzer Zeit können die Zentralmächte ihre Truppen in der kleinen Walachei gruppieren, wie sie wollen.

Die Mittelmächte verfügen über die strategischen Eisenbahnen, die aus dem Herzen Ungarns zuführen können, was die Truppen brauchen. Das rumänische Heer muss den Kampf mit rechtwinklig umgebogenem Flügel fortsetzen.

Verschiedenes.

Errichtet Futterplätze für die Singvögel! Diesen Ruf möchte man bei Beginn des Winters immer wieder und wieder erschallen lassen. Die Singvögel sind sehr nützliche Insektenfresser. Wir sollen die Goldammern, Zeisige, Stieglitze, Meisen, Zaunkönige, Finken und kleinen Spechte vor der Wintersnot schützen. Mancher Vogelfreund möchte gern den kleinen gefiederten Sängern die auch in Eis und Schnee bei uns ausharren, über die schlimme Wintersnot hinweghelfen, aber so viel Futter er auch auslegt, sie kommen nicht zu ihm. Seine milden Gaben dienen den frechen Sperlingen zur Nahrung. Dieser Misserfolg liegt wohl an der ungeeigneten Lage des Futterplatzes. Es ist darauf zu achten, dass der Futterplatz in einer Gegend liegt, in der viele Menschen und Hunde umherstreifen, oder wo grossen Lärm verursachende industrielle Anlagen sich befinden. Am besten errichtet man an sonnigen und geschütztenStellen des Gartens Futterplätze, indem man aus einigen Stangen und Latten ein etwa meterhohes Schutzdach herstellt. In der Nähe kann ein Haufen Reisig liegen, der den Vögeln als Zufluchtsort dient, wenn grössere Raubvögel sie vom Futterplatz verscheuchen. Der Futterplatz muss natürliche Zuleitungen haben, die die Vögel ganz von selbst zum gedeckten Tisch führen. Solche Zuleitungen sind Hecken, Zäune und Gebüsche. Eine grosse flache Schale oder einige breite Blumentopfuntersätze, in die man flache Steine legt, auf denen die Tierchen beim Trinken oder Baden Fuss fassen können, dürfen nicht fehlen und müssen täglich mit frischem Wasser gefüllt werden. Wer Amseln, Stare und andere Drosselarten füttern will, beschicke einen Platz im Park oder Garten mit Schnee-Vogelbeeren, Hagebutten, zerschnittenen Aepfeln und kleinen gekochten Fleischstückchen. In zahlreichen städtischen Anlagen findet man jetzt sehr praktische Futterhäuschen für alle möglichen Vögel. Bald haben sich die kleinen gefiederten Sänger an die Futterplätze gewöhnt, und sie nisten eher an den Orten, wo man sie auf diese Weise hingezogen hat. Die kleine Mühe des Fütterns lohnen sie uns durch Vertilgung des Ungeziefers, da sie sehr grosser Mengen zur Aufzucht ihrer Jungen bedürfen.

Theater, Literatur und Kunst.

Chopin-Zyklus. Der erste Abend des von der Krakauer Konzertdirektion (T. Trzcinski) veranstalteten Chopin-Zyklus findet nunmehr Sonntag den 3. Dezember l. J. statt. Das glänzende Chopin-Programm wird der bekannte Professor der Wiener Musikakedemie, Georg v. Lalewicz bestreiten. — Der Kartenverkauf, der einen sehr regen Verlauf nimmt, ist bei Fr. Ebert (Hotel Saxe).

Burmester-Konzert. Der berühmte Meistergeiger Willy Burmester spielt in Krakau am 17. Dezember l. J. Kartenverkauf bei Fr. Ebert.

„Die Schaubühne", Wochenschrift politischen und künstlerischen Inhalts, herausgegeben von Siegfried Jacobsohn, enthält in der Nummer 47 ihres zwölften Jahrgangs: „Zivildienstpflicht" von Germanicus; „Der Kriminalroman als Kunstwerk" von Martin Roehl; „Das Cafe Grössenwahn" von Robert Breuer; „Stunden in S." von Ludwig Strauss; „Caesar, Shakespeare und Shaw" von Julius Bab; „Kabale und Liebe" von S. J.; „Wiener Theater" von Alfred Polgar; „Die letzte Seite" von Peter Panter; „A. E. G." von Vindex. Antworten. Die „Schaubühne erscheint wöchentlich und kostet 40 Pf. die Nummer, M 4 vierteljährl., M 14.— jährl. Probenummern gratis und franko durch alle Buchhandlungen und Postanstalten sowie durch den Verlag der „Schaubühne", Charlottenburg, Dernburgstrasse Nr. 25. Der Verlag ist auch bereit, neuen Interessenten auf Wunsch die „Schaubühne" einen Monat lang zur Probe gratis zu liefern.

„Die Wage", Wiener Wochenschrift, Wien III/4. Inhalt des Heftes 46/47 vom 25. November 1916 (XIX. Jahrgang): Der Kaiser. — Das Manifest des neuen Kaisers. — E. V. Zenker: Der Weltfriedensbund. — Paul Siretean: Sienkiewicz' Römer-Roman. — Oskar Maurus Fontana: Wiener Erstaufführungen. — Richard Flatter: A[illegible]nd; Spruch. (Gedichte.) — Artur Rutra: Es werde Licht!; Die Welt ist eine Wunde . . . (Gedichte.) — Glossen (Die Teuerungszulage bei den Theatern). — Bücherschau. — Notizen. — Inserate.

28. November.

Vor zwei Jahren.

Im Osten ist die Lage unverändert. — Die Kämpfe an der Kolubara verlaufen günstig. — Auch gestern wurde fast an allen Gefechtsfronten trotz zähen Widerstandes der Serben Raum gewonnen. — Auf dem französischen Kriegsschauplatz ist die Lage nicht verändert. — Vorstösse im Argonnenwalde wurden abgewiesen.

Vor einem Jahre.

Nordöstlich von Baranowitschi wurde ein russischer Vorstoss abgewiesen. — Sonst ist die Lage im Osten unverändert. — Die Verfolgung der Serben wird fortgesetzt. — Südwestlich von Mitrovica wurde Rudnik erreicht. — Die Bulgaren besetzten den Goles-Brdo südwestlich von Pristina und die Höhen westlich von Ferizovic. — Die Italiener setzen die Angriffe auf den Görzer Brückenkopf fort. — Trotz schwerster Blutopfer erzielten sie keine Erfolge. — Die Isonzofront ist fest in der Hand unserer Truppen. — An verschiedenen Stellen der Westfront fanden Handgranaten- und Wurfminenkämpfe statt. — In der Champagne und in den Argonnen zeigte die feindliche Artillerie lebhafte Tätigkeit.

FINANZ und HANDEL.

Das ökonomische Institut des Obersten Nationalkomitees hat wiederum eine Reihe von Werken herausgegeben, von denen die Arbeit des Hofrates Roman Ingarden: „Die Wasserstrassen, die Regulierung und Kanalisierung der Weichsel und des San und der Kanal Weichsel-Dnjestr" besondere Beachtung verdient. In demselben Verlag ist auch der zweite Band von Dr. Biegeleisens: „Ueber die wirtschaftliche Entwicklung des polnischen Dorfes", dessen erster Band in der „Krakauer Ztg." bereits ausführlich besprochen wurde, erschienen.

Oesterreichische Stickstoffwerke-A.-G. Der Niederösterreichischen Eskomptegesellschaft in Wien wurde im Verein mit der Allgemeinen Depositenbank in Wien, der bosnischen Elektrizitäts-Aktiengesellschaft in Jajce, der Aktiengesellschaft Dynamit Nobel in Wien und mit der Prager Eisenindustriegesellschaft in Wien die Bewilligung zur Errichtung einer Aktiengesellschaft unter der Firma „Oesterreichische Stickstoffwerke-A.-G." mit dem Sitze in Wien erteilt. Die Gesellschaft gründet sich mit einem Aktienkapital von 10 Millionen Kronen.

Der belgische Kongo als englisches Pfand. In England wird jetzt eine neue belgische Anleihe aufgenommen, die besonders von kolonialpolitischem Interesse ist. Wie das belgische Amtsblatt in „Le Havre" mitteilt, wurde dem belgischen Kolonialminister die Ermächtigung erteilt, in England eine Anleihe von 4 Millionen Pfund Sterling aufzunehmen, die rückzahlbar spätestens nach zehn Jahren sein soll. Als Garante für die Rückzahlung und für den Zinsendienst bürgen England das gesamte Vermögen und alle Einnahmequellen der Kongokolonie. — Wahrscheinlich gibt England diese Anleihe mindestens ebenso gern, wie die belgische Regierung sie nimmt.

Der Advokatenbauer.

Roman von **Dietrich Theden.**

(47. Fortsetzung.) — (Nachdruck verboten.)

‚Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein . . .'
So prägte das bekannte Sprichwort mir sich ein.
Allein man soll nicht zu vertrauensselig sein;
Denn die Erkenntnis kommt zu spät, sitzt man im Pech:
‚Wer andern eine Grube gräbt, springt drüber weg!'
Nur immer wägen erst, und ist's auch unbequem,
Den guten alten Wahrspruch: ‚Trau, schau, wem!'
Denn ruft Bedachtsamkeit zu spät: ‚Eile mit Weile,'
Die Spottlust singt: ‚Dem Mutigen gehört die Keile!' "

Der Improvisator griff nach Hut und Stock.

„Meine Herren, wollen Sie, dass ich noch bleche,
Oder darf ich fragen: wer bezahlt die Zeche?"

reimte er schnell noch.

„Ich," rief Oldekop grossmütig.

Die heitere Stimmung hielt an.

„Ein famoser Kerl! lobte Schlüter nach dem Abgang des Dichters.

„Soll nach Hamburg gehen, kann sich das Geld scheffelweise verdienen," riet Oldekop zu spät. „Wollte übrigens bei mir heute auch einer, so'n Viehgauner, versuchen. Ich habe mich aber nicht eingelassen mit ihm. Witt — — Witt — — Wittkamp, richtig. Von Tonndorf. Ist der bekannt?"

„Wittkamp?" fragte einer der Anwesenden. „Und von Tonndorf? Gibt's gar nicht."

„Kleiner Bauer!" bekräftigte Detlev Oldekop. „Liegt im Prozess mit Hans Markmann. Hat mir alles erzählt..."

„Markmann —? Und auch in Tonndorf —? I bewahre!" protestierte der andere wieder. „Ich kenne in Tonndorf jede Katze. Gibt's nicht, sage ich noch 'mal..."

„Nanu —?" stiess Oldekop verblüfft aus. „Sollte derSpitzbube mich so angelogen haben?"

Die Aufmerksamkeit der Gäste wandte sich dem alten Blank zu, der eben in die Gaststube trat. Er wurde lebhaft begrüsst und Oldekop stellte sich ihm, als er den Namen hörte, vor.

Blank bat den neuen Sodherrn beiseite.

„Haben Sie uns die Alte von Hamburg auf den Hals geschickt? forschte er ungehalten.

„Die — Alte? — Die Wichbern —?" fragte Oldekop peinlich überrascht. „War denn die hier?"

Blank erzählte kurz.

„Ich habe ihr extra abgeraten," versicherte Oldekop. „Und trotzdem! Nicht ein Wort hat sie mir davon gesagt. Ich bin wie aus allen Himmeln gefallen..."

Er sagte die Wahrheit. Zwei Ueberraschungen unliebsamer Natur hintereinander. Er redete noch auf Blank ein und nahm wieder am Tische Platz, aber seine Laune und Sicherheit waren dahin.

Mit dem Glockenschlag zehn entfernte er sich. Es war ihm aufs höchste unbehaglich. Die misstrauische Alte hier gewesen, noch vor seiner Ankunft — — und da hatte er den Brief, den von A bis Z erlogenen, an sie geschrieben —! Eine der grössten Dummheiten seines Lebens. — Und der Händler nicht, für den er sich ausgegeben? Nicht — —? Wer denn? Und die Komödie — zu welchem Zweck? ‚Angesehen hat er dich — ordentlich frech!' kamen ihm die mürrischen Worte seiner Frau ins Gedächtnis. Alle Wetter! — sollte das — — sollte der etwa gar —? Sollten sie — Verdacht geschöpft haben gegen ihn und ihn gar schon mit — mit Spionen umgeben? Beamter von der Kriminalpolizei — der — der Wittkamp? Und dem — — dem hatte er seinen grossmäuligen und gefährlichen Rat gegeben — —?

Er unterbrach wiederholt seinen Gang, blieb stehen und wischte sich den Schweiss von der Stirn.

„Heiliger Pikbube!" stöhnte er. „Ich Tapir!" —

Neuntes Kapitel.

Die Dienerschaft in der Wichbernschen Villa war erstaunt, als die Herrin noch am Tage der Abfahrt zurückkam. Sie fuhr in einer Droschke vor, liess sich bald darauf den Tee servieren und schellte dann nicht einmal zum Abräumen des Tisches.

Frau Wichbern sass still vor dem mit kalter Küche gedeckten Tisch. Sie rührte Fleisch und Brot nicht an und nippte nur von dem Tee, als er kalt geworden war. Sie hatte die Hände in den Schoss gelegt; das graue Auge schien trübe und unstät.

An der Gaskrone brannte nur eine Flamme, die ein mattes Licht verbreitete. Aber trotz des Halbdunkels zog sich die Frau noch in die fernste Ecke des grossen Raumes zurück, liess sich schwer in einen Sessel fallen, lehnte den Kopf gegen die Polster, und grübelte in sich hinein mit geschlossenen Augen.

(Fortsetzung folgt.)

Denn England schafft sich hier für einen billigen Preis das Recht, bei allen künftigen Kongofragen der Partner Belgiens zu sein.

Wirtschaftliche Annäherung Frankreichs an die Vereinigten Staaten. Unter dem Präsidium des ehemaligen französischen Handelsministers Guisthau hat sich eine Assoziation unter dem Namen France-Etats-Unis gebildet, die die wirtschaftlichen Wechselbeziehungen zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten von Nordamerika regeln soll. Als erste Massnahme ist ein Austausch von [illegible] beider Staaten gedacht, die in den typischen Industrie-Etablissements wechselseitig angestellt werden sollen, um deren Einrichtungen von Grund auf kennen zu lernen. Von solchen Etablissements sind für die französischen Eleven vorläufig in Aussicht genommen: in New-York die grossen Bank- und Exporthäuser sowie die Hafenämter, in Boston die Baumwollspinnereien, in Montreal die Holz- und Fellverwertungsindustrie, in Chicago die Schiffahrt auf den grossen Seen und die Konservenfabrikation, in St. Louis die Landwirtschaft, in Pittsburg die Metallurgie (Eisen und Stahl), in Philadelphia die Petroleumindustrie, in Washington die einschlägigen Regierungsämter und in Baltimore die grossen Korn- und Maismagazine. Jeder der ausgesendeten Eleven soll ein einmaliges Stipendium von 1200 Franken auf den Weg mit erhalten und draussen natürlich den normalen Gehalt beziehen.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.